

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 274.

Dienstag, den 24. November 1914.

21. Jahrg.

Um Rumänien.

Der ungarische Ministerpräsident, Graf Stephan Tisza, hat sich am letzten Donnerstag in Berlin aufgehalten und von dort die Reise nach dem deutschen Hauptquartier angetreten. Tisza ist heute zweifellos die eigentlich leitende Persönlichkeit der österreich-ungarischen Politik. Er hat bei der Behandlung der serbischen Krise eine ausschlaggebende Rolle gespielt, und niemand, der die Geschichte des Weltkriegs schreiben will, wird an seiner auffallenden Erscheinung vorübergehen können. Wenn jetzt Tisza mitten im Kriege, während die Russen hart an den Grenzen seines engeren Vaterlandes stehen, die Stätte seines Wirkens verläßt, um mit den Lenkern der deutschen Politik persönlich Rücksprache zu nehmen, so läßt sich die Wichtigkeit dieses Schrittes nicht leicht übersehen. Ueber seine Bedeutung werden wir freilich erst von künftigen Memoirenschreibern Auskunft erhalten, da über die im Hauptquartier gepflogenen Unterredungen kaum etwas in die Öffentlichkeit dringen wird.

Vielleicht geht man aber doch nicht fehl, wenn man die Reise des ungarischen Ministerpräsidenten mit gewissen Artikeln in Verbindung bringt, die in der letzten Zeit in der deutschen Presse erschienen sind. In diesen Artikeln war der ungarischen Regierung eindringlich geraten worden, sich gegenüber den rumänisch sprechenden Bürgern ihres Landes freundlich zu verhalten und ihre auf Wahrung ihrer Muttersprache gerichteten Wünsche zu erfüllen. In Ungarn und Siebenbürgen leben

fast drei Millionen Rumänen,

die naturgemäß zu ihren im benachbarten Königreich lebenden 6 Millionen Volksgenossen eine starke Zuneigung empfinden. Die Lage der Rumänen in Ungarn war auch nicht immer so, daß sie ihre Zugehörigkeit zur österreich-ungarischen Monarchie als einen Vorteil hätten empfinden können, der sie für ihre Trennung vom selbständigen Nationalstaat ausreichend entschädigte. Wie von Serbien zu den österreichischen und ungarischen Südslawen, so spannen sich auch von Rumänien zu den ungarischen Rumänen Fäden herüber und hinüber. Eine rumänische Kulturliga wurde gegründet, die sich den Schutz der in Ungarn lebenden Rumänen und die Stärkung des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls zur Aufgabe machte. Ihre rührige Tätigkeit hat die ungarische Regierung und das ungarische Parlament bis in die letzte Zeit vor dem Kriegsausbruch lebhaft beschäftigt.

Die Lage der Rumänen in Ungarn muß auch auf die Haltung Rumäniens

im gegenwärtigen Kriege zurückwirken. Sind in diesem Lande, dessen Volk auf seine romanische Herkunft stolz ist, die Sympathien für Frankreich ohnehin schon stark, so könnte eine unfreundliche Behandlung der ungarischen Rumänen leicht dazu führen, daß die Stimmung sich bis zu einem Punkte steigert, an dem sie sich zu Taten umsetzt. Auch wären die 400 000 Rumänen, die angeblich marschbereit stehen, für Oesterreich, das schon an zwei Fronten Krieg zu führen hat, kein zu unterschätzender Gegner. Es wäre darum nicht wunderbar, wenn der ungarische Ministerpräsident aus dem deutschen Hauptquartier mit dem dringenden Räte zurückkehrte, er möge sich mit seinen Rumänen unter allen Umständen vertragen.

Ein solcher Rat wäre freilich eine Einmischung in die innern Angelegenheiten eines fremden Landes. Leider aber hat es das Schicksal so gefügt, daß die innern Angelegenheiten dieses Landes uns alle jetzt auf die Nägel brennen. Vielleicht wäre es besser gewesen — im Hinblick auf die Konsequenzen, zu denen diese „innern Angelegenheiten“ führen konnten und tatsächlich geführt

haben — sich schon früher um sie zu kümmern. Jetzt aber kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich dabei auch um unsere eigenen Angelegenheiten handelt, und daß eine Aenderung der österreich-ungarischen Nationalitätenpolitik im gemeinsamen Interesse der verbündeten Staaten dringend geboten ist.

Jedes Volk, das staatlich organisiert ist, strebt danach, die unter fremder Staatshoheit lebenden Volksgenossen dem eigenen Staat anzugliedern. Italien hat seine Irredenta, Serbien hat seine Karodna Odbrana, Rumänien seine Kulturliga, Bulgarien wiederum blüht wie hypnotisiert auf die bulgarisch bevölkerten Gebiete, die ihm durch den zweiten Balkankrieg von Serbien entzogen wurden. Die auf nationale Vereinigung gerichteten Bestrebungen werden immer desto stärker sein, in je ungünstiger Lage sich die abgelösten Volkspolter unter der fremden Staatshoheit befinden; sie sind desto schwächer, je weniger Grund zu Beschwerden über Fremdherrschaft gegeben ist. Eine mustergültige

Lösung bietet die Schweiz,

deren kantonale Selbstregierung Deutschen, Franzosen und Italienern ein ruhiges Zusammenleben unter einem neutralen Dache gestattet.

Die österreichische Sozialdemokratie versteht in ihrem Nationalitätenprogramm das Prinzip der nationalen Autonomie. Solche Rücksichtnahme auf die nationalen Lebensbedürfnisse aber ist von wahrhaft internationaler Gesinnung diktiert. Denn nur der ist international, der das Recht aller Völker anerkennt, in gewissem Sinne national zu sein. Jedes Volk hat das Recht der Selbstbestimmung, und wäre dieses Recht stets von allen anerkannt worden, wieviel Blut und Tränen wären der Welt wohl erspart geblieben!

Doch jetzt ist

die Zeit der Not gekommen

die denken lehrt, und von ihr darf man hoffen, daß sie das Programm der nationalen Autonomie verwirklichen wird. Wer neue Knechtschaft schafft, schafft neue Verwirrung und neuen Krieg. Nur wer ehrlich die Freiheit aller will, kämpft für den dauernden Frieden.

Von den Kriegsschauplätzen.

In die Kämpfe an der belgischen Küste versuchte ein kleines englisches Geschwader einzugreifen. Die deutsche Artillerie war jedoch auf dem Posten und verjagte die Schiffe.

Aus Privatmeldungen ist zu ersehen, daß in der verflochtenen Woche sowohl bei Ypern als auch bei Arras deutscherseits gute Fortschritte gemacht worden sind. Die hierbei erzielten Vorteile sollen es den deutschen Geschützen bei vorzüglicher Aufstellung gestatten, Ypern und dessen nächste Umgebung einem besonders wirksamen Bombardement auszusetzen und die feindliche Artillerie an mehreren wichtigen Punkten, auch bei Arras, empfindlich zu schädigen. Der französische Generalstabsbericht bekennt die Wirklichkeit nur teilweise, indem er die Zerstörung des Yperner Rathauses und die Einschüchterung der dortigen Markt-Luchhalle mitteilt, aber verschweigt, wie empfindlich die englischen Stellungen dank der deutschen Zielsicherheit gelitten haben. Die französische Fachpresse zeigt sich wegen der Möglichkeit, die deutschen Vorteile zum Schaden der schließlich ermatteten englischen Verteidigung auszunutzen, um Ypern besorgt. Die Ortschaften Bonninghe und Elverdinghe wurden von den Deutschen gleichfalls wirksam beschossen.

Auch holländische Fachleute bezeichnen die Lage an der Yser übereinstimmend als kritisch für die Verbündeten. Man erwartet hier eine baldige Entscheidung. Hoffentlich ist diese Auffassung zutreffend. Denn die Lage der kämpfenden Soldaten in Belgien und Nordfrankreich ist keine glänzende. In manchen Schützengraben soll das Wasser bis zum Knie gehen; jeder Graben soll ein kleiner Bach sein. Infolge des schlüpfrigen Bodens soll ein Fortbewegen äußerst schwierig sein. Dazu kommt noch die feuchte Kälte, die auf die Dauer auch bei dem gesündesten Menschen schwere Schädigungen verursachen muß.

In den letzten Tagen haben auch die Kämpfe bei Reims von neuem begonnen. Die Stadt ist von großen französischen Truppenmassen besetzt. Die Deutschen stehen in Halbkreisform von Brimont bis Pnyai.

Im Argonnenwalde geht es vorwärts; Schritt für Schritt erobern die Deutschen dieses schwierige Terrain, das sicher auf beiden Seiten schon manches Opfer gekostet hat. Ist aber der Argonnenwald genommen, dann dürfte das von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Schlachten sein.

Der Plan Joffrés geht nach der Mitteilung des Generals Berthou im „Journal“ dahin, die gegnerische deutsche Stellung so lange aufzuhalten, bis die Russen ihre Offensive durchgeführt und alle Angriffe der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen abgewiesen hätten. Der französisch-englische Frontalangriff werde erfolgen, wenn den russischen Streitkräften der Anmarsch in Ostpreußen geöffnet sei. Der General schließt daraus, daß die französische Heeresleitung ihre Taktik wieder geändert habe und sich bis auf weiteres auf die Defensiv beschränke.

Wenn nicht alles trügt, dann wird Joffré seinen Plan abermals ändern müssen; denn bis ein geschlossener Einmarsch der russischen Truppen in Ostpreußen erfolgt, wird er hoffentlich lange warten können, da die russische Heeresleitung nach verschiedenen Meldungen aus Petersburg den strategischen Rückzug auf die Warschauer Verteidigungslinie angeordnet hat. Die Deutschen folgen ihnen jedoch nach und sollen bereits nur noch wenige Tagesmärsche von Warschau entfernt sein. Eine Entscheidung wird hier jedoch in Kürze noch nicht stattfinden, da die Russen neue Kräfte herangezogen haben. Welchen Einfluß das auf die weiteren Aktionen in Polen hat, ist heute noch nicht zu sagen.

In der Gegend von Czestochau und Krakau bringen dagegen die verbündeten deutschen und österreichischen Truppen weiter erfolgreich vor. Sie machten bei der Eroberung eines Ortes 2400 Gefangene. — Aus der von den Russen belagerten Festung Przemysl wurde ein neuer Ausfall gemacht, der die Belagerer weiter zurückdrängte.

Die russische Regierung hat einen brutalen Gewaltakt gegen eine Anzahl russischer Genossen unternommen; wir berichten darüber an anderer Stelle ausführlich.

In Marokko sollen die Franzosen eine schwere Schlappe erlitten haben. Die französische Heeresleitung hat bereits die eben erst aus Marokko heimgekehrten Truppen wieder dorthin beordert.

Bulgarien soll in einem langfristigen Ultimatum von Serbien die Ueberlassung Mazedoniens gefordert haben. Wenn Serbien das ablehnt, dann dürfte Bulgarien auch eingreifen. Aber der russische Unterhändler Trubekoi wird schon alles daransetzen, um die bulgarische Regierung für den Dreiverband zu gewinnen und sei es auf Kosten Serbiens. Die nächsten Tage werden zeigen, was aus der Geschichte herausbraten wird.

Der gefrige deutsche Tagesbericht.

Aus dem großen Hauptquartier wird durch Wolff gemeldet:

Die Kämpfe bei Nicuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde von unserer Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos.

Im Argonner Walde gewinnen wir Schritt für Schritt Boden. Ein Schützengraben nach dem andern, und ein Stützpunkt nach dem andern wird den Franzosen entzogen. Täglich wird eine Anzahl Gefangene gemacht.

Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellung östlich der Mosel wurde durch unseren Gegenangriff verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte in der Richtung Warschau eine Entscheidung noch hinaus. Sinegen östlich Czestochau und nordöstlich Krakau werden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Belgiens „Neutralität“.

Unter dieser Überschrift bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Reihe von beeideten Zeugenaussagen, die für geeignet erachtet werden, die Behauptungen zu stützen, daß Belgien bereit war, einen Bruch seiner Neutralität durch Frankreich zu dulden. Wir lassen nachstehend einige dieser Zeugenaussagen folgen:

Amtsgericht Berlin, den 5. November:

Schon mehrere Tage vor dem 1. August sah ich mehrere französische Infanteriepatrouillen auf beiden Seiten des am Bohrturn vorbeischießenden Kanals. Es wurde auch von Arbeitern wiederholt davon gesprochen, daß dies französische Soldaten seien. Ferner sah ich an demselben Tage eine größere Abteilung französischer Militärs auf dem Wege nach Aulervain auf belgischem Boden stehen, von der anscheinend die Patrouillen ausgingen. Ich sah sie nur aus der Ferne, doch schätzte ich sie auf eine Stärke von über einer Kompagnie. Ich sprach auch in der Wirtschaft mit Belgiern über die Anwesenheit des französischen Militärs, doch konnte ich keine Erklärung dafür bekommen. Es hieß nur, es sei befohlen.

Amtsgericht Cöln, den 7. November:

Französisches Militär habe ich kurz nach der Marokko-Affäre, also seit 1911, ständig in Belgien beobachten können, und zwar gingen sowohl Offiziere wie Mannschaften mit voller Bewaffnung durch die Straßen, während das holländische Militär stets ohne Seitengewehr usw. herüberkam. Bei Manövern sowie bei gemöhnlichen Schießübungen habe ich gesehen, daß sich französische Offiziere und Mannschaften bei den Übungen beteiligten. So sah ich, wie französische Artilleriesoldaten belgisches Militär im Bedienen von Geschützen unterwies. Auch haben die Offiziere an allen Kritiken teilgenommen. Die französischen Offiziere benutzten meistens die in Belgien meines Erachtens hauptsächlich zu diesem Zweck veranstalteten Ausstellungen, um ihre Anwesenheit zu begründen. Auch wurden in den letzten Jahren die flämischen Kommandos eingezogen, obwohl die Leute vielfach kein Französisch verstanden und sich daraus große Unzutraglichkeiten ergaben.

Amtsgericht Gelsenkirchen, den 7. November:

Ich habe, wie ich bestimmt weiß, bereits einige Tage vor dem 1. August cr. in den Straßen von Charleroi französisches Militär gesehen. Es waren im ganzen wohl 12 bis 15 Mann. Sie waren in voller Ausrüstung, insbesondere auch trugen sie Gewehre bei sich. Sie patrouillierten zusammen mit den belgischen Soldaten durch die Straßen. Ich weiß bestimmt, daß es französisches Militär war und nicht etwa Belgier. Ich kenne, weil ich auch längere Zeit in Frankreich gewesen bin, den Unterschied zwischen belgischem und französischem Militär genau. Die französischen Soldaten, die ich damals sah, trugen auch, wie ich mich bestimmt erinnere, rote Hosen. Ob auch Offiziere darunter waren, kann ich mich nicht erinnern.

Vorbengende Maßnahmen.

Über Calais wird berichtet: Der Präfekt von Bezhune hat die Bevölkerung aufgefordert, die Stadt zu verlassen, und sich nach südlichen Departements zu begeben. Entsprechende Maßnahmen zur Beförderung der Flüchtlinge sind von der Regierung eingeleitet worden. Die Beschädigungen der Stadt Bezhune sind nicht bedeutend; eine Bombe zerstörte das Stadttheater. Eine Gasexplosion richtete Schäden an. Besonders unangenehm ist die Vernichtung der bedeutenden Tuchfabriken, wo für die Militärverwaltung gearbeitet wird. Die Schätze des Museums wurden nach Havre gebracht. In der Stadt herrscht Hungersnot; seit 14 Tagen gibt es kein Mehl mehr. In den Schulen liegen zurzeit 20 000 schwer verwundete Franzosen und Engländer. In Boulogne trafen zwei Transportschiffe mit englischer Artillerie und Abteilungen der Naval-Reserve-Garde ein.

Deutsche Flieger

Über Armentieres, Compiègne und Amiens Bomben. In Amiens trafen die Bomben den Gasometer der Gasanstalt und durchbohrten ihn an 30 verschiedenen Stellen. Das Gas wurde entzündet, und die Flammen schienen aus allen Öffnungen empor. In einem anderen Stadtteil wurden Arbeiter getötet und zwei Personen leicht verletzt. — In der Nähe von Armentieres sollen zwei deutsche Tauben heruntergeschossen worden sein.

Ein Tagesbefehl des Generals Joffre.

General Joffre, der Oberbefehlshaber der französischen Armee, hat kürzlich folgenden Tagesbefehl erlassen: „Es ist mir sehr zu bedauern, daß viele Offiziere die Verantwortung über sich selbst und unvernünftig beizubehalten und vor allem im Osten ein Verbrechen haben wollen, das ihnen niemals verzeihen wird. Die Republik hat den Kopf nicht den Flieger zum Offizier gemacht. Es würde mich freuen, wenn sie es täte, daß die Offiziere nicht nur in der Tapferkeit ihren Truppen ein leuchtendes Beispiel, sondern

auch in ihrem Großmut gegen die Mannschaft für diese ein Ansporn zum heiligen Dienst für das gemeinsame Vaterland sind. Die Truppe bedarf zum siegreichen Bestand in den täglichen Gefahren nicht nur der hinreichenden und kräftigen Nahrung des Leibes, sondern auch der Würze für die Seele, die unter den Eindrücken des Krieges und den Erinnerungen an den häuslichen Kreis vieles leiden muß. Die Würze bietet ihr die Hochachtung und Freundschaft der Offiziere. Der Offizier macht die Stimmung der Truppe, und wir bedürfen einer gehobenen, einer freudigen Stimmung.“

Gegen Rußland.

Die Kämpfe in Polen und Galizien.

Der amtliche Bericht des österreichischen Hauptquartiers von gestern lautet: In Rußisch-Polen ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Verbündeten setzten ihre Angriffe westlich Czestochau und nordwestlich Krakau fort. Bei der Eroberung des Ortes Wilica machten unsere Truppen gestern 2400 Gefangene. Das Feuer unserer schweren Artillerie ist von mächtiger Wirkung. Die über den unteren Dunajec vorgedrungenen russischen Kräfte konnten nicht durchdringen. Die Kriegslage brachte es mit sich, daß wir einzelne Karpathenpässe dem Feind vorübergehend überlassen. Am 20. November drängte ein Ausfall aus Przemysl die einschließenden Truppen vor der West- und Südwestfront der Festung weit zurück. Der Gegner hält sich außer Geschütztrag.

Ein neuer russischer Gewaltakt.

Die Petersburger Telegraphenagentur verbreitet folgende Mitteilung: Seit Anfang des Krieges war das russische Volk sich der Notwendigkeit bewußt, die Würde und Unverletzlichkeit des Vaterlandes zu verteidigen und darin einig, die öffentlichen Behörden in der Erfüllung der ihnen durch den Krieg gestellten Aufgaben zu unterstützen. Eine besondere Haltung nahmen einige Mitglieder der sozialdemokratischen Organisation ein, die in ihrem Bemühen, die Militärmacht Rußlands zu erschüttern, durch Agitation gegen den Krieg fortführen, heimliche Aufrufe verteilten und eine lebhafteste mündliche Propaganda betrieben. Im Oktober erhielt die Regierung Kenntnis von dem Plan, eine heimliche Konferenz von Abgeordneten der sozialdemokratischen Organisationen zusammen zu berufen zur Beratung von Maßnahmen, die auf den Zusammenbruch des russischen Staates und schnellere Verwirklichung der sozialistischen revolutionären Pläne abzielten. Am 17. November machte die Polizei diese Versammlung auffindig. Die Konferenz fand in einem Hause an der Straße nach Wyborg, zwölf Werst von Petersburg, statt. Eine Polizeibeamtete traf an dem Versammlungsort ein und fand dort elf Personen, darunter die Dumamitglieder Petrowski, Badajew, Muranow, Samilow und Chagow vor. Da die regierungsfeindliche Absicht der Konferenz außer Zweifel stand, wurden die auf frischer Tat ertappten Teilnehmer der Versammlung nach einem Verhör verhaftet, außer den Dumamitgliedern, die auf freiem Fuß gelassen wurden. Der Untersuchungsrichter für besonders schwere Delikte, Machkewitsch, eröffnete unverzüglich die Voruntersuchung. Nachdem er von den beschlagnahmten Schriftstücken Kenntnis genommen hatte, beschloß der Untersuchungsrichter, alle Teilnehmer an der Konferenz wegen Vergehens gegen Paragraph 102 des Strafgesetzbuches in Anklagezustand zu versetzen. Er erließ einen Haftbefehl gegen sie.

Diese Meldung trägt, soweit sie die „Verbrechen“ der Verhafteten behandelt, den Stempel der Unwahrheit an der Stirn. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die russische Regierung Rache nehmen will an den sozialdemokratischen Dumaabgeordneten, die offen und ehrlich ihrer Überzeugung in der Duma Ausdruck gaben. Die hier angewandten Mittel sind ja nicht neu.

Der Seekrieg.

Der Lügenfeldzug.

In den Niederlanden wird eine Mitteilung der französischen Gesandtschaft des Inhalts verbreitet: deutsche Seeleute hätten an Bord von Dampfern, die unter neutraler Flagge fuhren, im Mittel-Ländischen Meere Minen gestreut. Diese Behauptung ist, wie von maßgebender Stelle erklärt wird, direkt aus den Fingern gesogen.

Englische Unterseeboote in finnischen Gewässern?

„Helsingborgs Dagblad“ erfährt aus sicherer Quelle: Augenblicklich befinden sich fünf englische Unterseeboote in finnischen Gewässern. Einige von ihnen lagen vor einigen Tagen in Helsingfors. Englische Offiziere zeigten sich in der Stadt.

Die russische Flotte.

Die russische Flotte, die früher Helsingfors verlassen hat, um in Kronstadt zu überwintern, ist nach Helsingfors zurückgekehrt, wobei ein größeres Kreuzer im Hafen von Helsingfors auf Grund lief.

Gelaperte Schiffe.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Rasiland: Die deutschen und österreichischen Schiffe, die in Suez und Port Said lagen, mußten den Suezkanal verlassen und wurden in Alexandria gelapert. Es sind fünfzehn Schiffe: Anna Klemens, Annaberg, Ehrenfels, Concadara, Derflinger, Goslar, Gutenfels, Helgoland, Kärbel, Lautenfels, Nöhren, Rindes, Rabenfels, Rastad, Werdenfels.

Die Kämpfe im Orient.

Der Seefampf im Schwarzen Meer.

Aus Konstantinopel wird der Frankfurter Ztg. von gestern gemeldet: Bei dem Zusammenstoß im Schwarzen Meer waren 5 russische Linienchiffe, 4 Kreuzer und vier Torpedoboote beteiligt, während auf türkischer Seite nur drei Einheiten der Russen entgegentraten. Nur durch ihre Flucht begünstigenden, plötzlich auftauchenden dichten Nebel entging die russische Flotte einer Katastrophe.

Schutz der amerikanischen Interessen.

Der amerikanische Marineattaché gab den Kommandanten der Panzerkreuzer „Tennessee“ und „North Carolina“ telegraphisch die Vollmacht, wenn es nötig sein sollte, zum Schutz der amerikanischen Interessen in der Türkei einzuzugreifen. Die Offiziere müßten jedoch die Schwierigkeiten, die durch den Krieg geschaffen seien, und den Wunsch der Vereinigten Staaten, strikte Neutralität zu bewahren, im Auge behalten.

Ein guter Fund.

Die türkische Regierung hat die Votchschaftsgebäude Englands, Frankreichs und Rußlands mit Beschlagnahme und eine Hausdurchsuchung abhalten lassen, die äußerst interessantes Material über die Vorgeschichte des augenblicklichen Krieges und über die Tätigkeit des Dreierbundes während der letzten Balkankriege zu Tage gefördert hat. Die türkische Regierung beabsichtigt, ein Gelbbuch mit diesen Dokumenten zu veröffentlichen. Im Namen der Mächte des Dreierbundes hat der amerikanische Votschaftler gegen diese Veröffentlichung protestiert.

Der Unterhändler nimmt seine Tätigkeit auf.

Die russischen Blätter melden, daß der neue russische Gesandte in Serbien, Fürst Trubezko, mit weitgehenden Vollmachten für ein bulgarisch-serbisches Abkommen seinen Posten angetreten hat.

Serbien und Bulgarien.

Indirekt meldet die Frankf. Ztg. aus Petersburg: Die in Moskau erscheinende Zeitung Kuzkaja Wjedomosti meldet aus Sofia, Bulgarien habe ein langfristiges Ultimatum an Serbien gerichtet, worin die Ueberlassung Mazedoniens gefordert wird.

Der Heilige Krieg.

Trotz aller offizieller Bertuschungsversuche kann die Tatsache nicht mehr geleugnet werden, daß die aufständische Bewegung von Marokko nach Süd-Algerien übergesprungen ist. Die Stämme, die das Quellgebiet des War el Rhebiar bewohnen, haben den Heiligen Krieg gegen die Franzosen erklärt und den Versuch gemacht, die Eisenbahnlinie nach Budja abzuschneiden. Das französische besetzte Lager El Golea ist in die Hände der Aufständischen gefallen. Man glaubt, daß die Stämme der Hawi Domrau, der Hawi Berg Hawi und der Hawi Sirara sich der aufständischen Bewegung anschließen werden, um einen Vorstoß gegen Nordzu unternehmen. In Paris werden bereits Stimmen laut, die die Regierung beeinflussen wollen, die Spanier zur Unterstützung des gesamten Aufstandes in Marokko und Süd-Algerien hinzuzuziehen.

Nach glaubwürdigen Zeitungsnachrichten haben französische Truppen bei Kanifra am 13. November eine schwere Schlappe erlitten. Es sollen wenigstens 23 Offiziere und 600 Mann gefallen sein. Die Marokkaner eroberten zwei Batterien.

„Lombardia“ meldet aus Marseille: Außer dem zweiten Kolonialregiment sind am Dienstag noch zwei Transportdampfer mit französischen Truppen nach Marokko abgegangen. Es handelt sich um Truppen, die erst vor vierzehn Tagen aus Marokko in Frankreich eingetroffen waren, und Marseille noch nicht verlassen hatten.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Erziehungsblatt 1915.

Das „Armeeverordnungsblatt“ teilt mit: Im Einverständnis mit dem Reichskanzler wird nachstehend bestimmt: Die Vorarbeiten für das Erziehungsblatt im Jahre 1915 sind unverzüglich einzuleiten. Die Militärvollständigen sind aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungsstammrolle anmelde.

Truppenfürsorge.

Im Reichstage trug am Sonnabend eine aus allen Kreisen der Bevölkerung amtsuchte Versammlung, die sich mit der Frage der Versorgung der Truppen mit Wollwägen befaßte. Die Heeresverwaltung liefert zwar den Truppen warme Unterkleider, aber der Bedarf der Truppen ist gerade an solchen Dingen sehr groß, die von der Heeresverwaltung nicht geliefert werden können. Ein zu diesem Zwecke eingesetzter Ausschuss läßt schon seit einiger Zeit Wollzüge nach den Kriegschauplätzen gehen, und die Zahl dieser Züge soll in diesen Tagen vermehrt werden, hauptsächlich deshalb, weil es sich der Ausschuss zur Aufgabe gemacht hat, dafür zu sorgen, daß jeder im Felde stehende Soldat zu Weihnachten im Besitze warmer Sachen ist. Von den verschiedensten Seiten wurde tatkräftige Unterstützung zugelegt.

Der Fliegerangriff auf die Friedrichshafener Zeppelinwerft.

Die Schweizerische Depeschagentur meldet: Am Sonnabend überflogen einige englische, vielleicht auch französische Flugzeuge, von Frankreich kommend, schweizerisches Gebiet und griffen darauf in Friedrichshafen die Zeppelinwerften an. Angehörig dieser offenkundigen Verletzung der schweizerischen Neutralität beantragte der Bundesrat die schweizerischen Gesandten in London und Bordeaux, bei der britischen

und französischen Regierung gegen die Verletzung der schweizerischen Neutralität nachdrücklich Verwahrung einzulegen und Genugtuung zu verlangen.

Was ging da vor?

Die „Köln. Zig.“ meldet von der holländischen Grenze: In Douglas auf der Insel Man ist, wie das Reutersche Bureau meldet, eine Untersuchung über den Tod von fünf Personen aus dem Fremdenlager im Gange, die infolge von Streitigkeiten im Lager umgekommen sind. 2000 Gefangene kamen auf ein gegebenes Zeichen in dem großen Speisesaal zusammen und griffen die Wache an, um die Freiheit wieder zu erlangen. Die Wache schoß in die Luft. Da das jedoch nichts half, wurde eine zweite Salve abgegeben, wobei vier Mann getötet oder tödlich verwundet und 12 weitere ernstlich verwundet wurden. Letztere wurden nach dem Lazarett gebracht. Die übrigen Gefangenen ergaben sich alsdann.

Es wäre dringend erforderlich, daß festgestellt würde, wie sich die Sache in Wirklichkeit zugegetragen hat. Diese Feststellung aber müßte durch Vertreter eines neutralen Staates erfolgen.

Die Verjährungsfristen in Belgien.

Einer Meldung aus Brüssel zufolge ist der Lauf aller zivil-, straf- und prozessrechtlichen Fristen, ebenso der Lauf der Verjährungen, soweit diese Fristen und Verjährungen gegen Deutsche, Österreicher, Ungarn, Osmanen und Angehörige neutraler Staaten in dem okkupierten Teile Belgiens laufen oder geltend gemacht werden, durch Verordnung des Generalgouverneurs für die Zeit vom 1. August 1914 bis 15. November 1914 gehemmt worden.

Amerikas Waffenlieferungen an die Verbündeten.

Nach einer Meldung aus Washington an französische Blätter schätzen Regierungsbeamte den Wert der amerikanischen Munitions- und Waffenfabriken durch europäische Staaten (soll wohl heißen durch den Dreierbund) gemachten Bestellungen an Kriegsmaterial auf eine Milliarde Mark. Auf vielen amerikanischen Werken müßten die Arbeiter Überstunden machen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Höchstpreise für Kartoffeln.

Der Bundesrat legte in seiner gestrigen Sitzung Höchstpreise für Speisekartoffeln fest. Die Preise gelten für die Kartoffelproduzenten. Das Reich ist mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Produktionskosten in vier Preisbezirke geteilt. Der erste Bezirk umfaßt etwa die Gebiete östlich der Elbe, der zweite Bezirk umfaßt die Provinz Sachsen, das Königreich Sachsen und Thüringen, der dritte Bezirk erstreckt sich auf die nordwestdeutschen Gebiete mit ihrer großen Schweinezucht und den Westen. Der Süden des Reiches fällt in den vierten Bezirk. Die Preise für die besten Speisekartoffeln, wie Daber, Imperator, Magnum bonum und Aptodate sind um 25 Pfg. für den Zentner höhergesetzt, als für die übrigen Speisekartoffeln. Die Landesbesörderung kann noch andere Sorten bester Speisekartoffeln in diese erste Gruppe hineinsetzen. Die Höchstpreise sind für Speisekartoffeln der besten Sorten im Osten 2,75 Mk., Mitteldeutschland 2,85 Mk., Nordwestdeutschland 2,95 Mark und in West- und Süddeutschland 3,05 Mk. für den Zentner. Für die nicht herausgehobenen Sorten sind die Preise entsprechend 2,50, 2,60, 2,70, 2,80 Mk. für den Zentner. Die Festsetzung der Höchstpreise für Futter-, Fabrik-Kartoffeln ist in Vorbereitung.

Die Verordnung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln tritt am 28. November 1914 in Kraft.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 24. November.

Zu den Verordnungen des Bundesrats über die Höchstpreise und die Ersparung von Brotgetreide überreicht uns das Polizeiamt folgendes Flugblatt mit der Bitte um Abdruck: 1. Kurze Inhaltsangabe der Verordnungen vom 28. Oktober 1914. Waffenfähiger Roggen und Weizen, auch in geschrotetem Zustande, Roggen- und Weizenmehl dürfen nicht veräußert werden. Nur Roggenmehl-Fütterung darf ganz ausnahmsweise auf Antrag zugelassen werden. Roggen muß bis zu 72 %, Weizen bis zu 75 % durchgemahlen werden. Dem Roggenbrot muß mindestens 5 % Kartoffelflocken, Kartoffelweizenmehl oder Kartoffelstärke- oder 4 % gequetschte oder geriebene Kartoffeln zugesetzt werden. Mehr Kartoffel enthaltendes Brot ist mit „K“ bezeichnet. Bei Zusätzen von Flocken usw. über 20 %, von gequetschten oder geriebenen Kartoffeln über 16 % ist dem „K“ die Prozentzahl anzugeben. Weizenbrot muß mindestens 10 % Roggenmehl enthalten. — Die Bundesratsverordnung hierüber hat im Verkaufsraume zu hängen. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bis 1500 Mk. bedroht. — Für den Großhandel mit inländischem Getreide sind mäßige Höchstpreise festgesetzt, die dem Landwirt einen auch für die heutige schwierige Zeit ausreichenden Verdienst lassen. Futtergerste muß in den meisten Gegenden für die Tonne 15 Mk., in den übrigen 13 oder 10 Mk. billiger sein als Roggen. Der Höchstpreis, den der Müller für Roggen- oder Weizenkleie verlangen darf, beträgt 13 Mk. für den Doppelzentner. — 2. Erläuterungen. Die Versorgung Deutschlands mit den wichtigsten Nahrungsmitteln bis zur nächsten Ernte ist gefährdet, mag sich der Krieg auch noch so lange hinziehen, wenn von vornherein sparsam mit den Vorräten umgegangen wird. Unsere Feinde bauen darauf, daß Deutschland, möge es auch mit den Waffen Erfolge erzielen, schließlich doch durch Nahrungsmangel zu einem unglücklichen Frieden gezwungen werden kann. Es ist die heilige väterländische Pflicht der in der Heimat Zurückgebliebenen, jeder an seiner Stelle und in seiner Weise dazu mitzuwirken, daß diese Hoffnung nicht in Erfüllung geht. Sie wird nicht in Erfüllung gehen, wenn das Brot nicht vergeudet und das Brotgetreide nicht an das Vieh verfüttert wird. Alljährlich wandern große Mengen Brotgetreide in die Futtertröge. Werden diese Mengen zur menschlichen Ernährung verwandt und wird mit den Nahrungsmitteln hausgehalten, so können wir unbeforgt der Zeit bis zur Einbringung der nächsten Ernte entgegensehen. Sparsamkeit mit allen Nahrungsmitteln ist heute das Lebensgebot des deutschen Volkes. Jeder von den Zurückgebliebenen muß sich bewußt bleiben, daß auch er zu seinem bescheidenen Teile durch Sparsamkeit dazu beitragen muß, daß unser Volk nicht umsonst die Leiden des Krieges auf sich genommen hat. Die Opfer, die der einzelne sich dazu auferlegen muß, bedeuten nichts gegenüber den Leiden und Entbehrungen, die die Blüte der Nation in Feindesland trägt. Der Bundesrat hat durch Festlegung von mäßigen Höchstpreisen für Roggen und Weizen dafür gesorgt, daß das Brot dem Volke nicht übermäßig verteuert wird. Aber er konnte das nur tun in der sicheren Hoffnung, daß es nicht nötig sein würde, das Volk erst durch hohe Brotpreise zur Sparsamkeit zu zwingen. Das Volk, das sich auf den Ruf seines Kaisers einmütig voll Begeisterung zur Verteidigung des Vaterlandes erhoben hat, wird auch ohne Zwang dieser ersten Forderung seine ganze Lebens- und Wirtschaftsführung anpassen. Jeder, welches Standes er auch sei, in Stadt und Land, arm und reich, muß sich bewußt bleiben, daß mit der Brotfrucht und mit dem Brote ehrerbietig umzugehen ist, dann wird es auch nie an täglichem Brote fehlen. In weiten Kreisen unseres Volkes ist es schon heute üblich, das Roggenmehl mit Kartoffeln zu Brot zu verbaden. Dieses Brot ist ebenso schmackhaft und ebenso bekömmlich und nahrhaft wie reines Roggenbrot. Jeder kann es essen und seinen Kindern geben. Wir werden vom 1. Dezember ab nur noch Roggenbrot backen dürfen, das mindestens 5 Hundertheile Kartoffel (Kartoffelmehl, Kartoffelflocken, Kartoffelstärkemehl, gequetschte oder geriebene Kartoffeln) enthält. Aber es ist auch gestattet, Brot, dem bis zu zwanzig Hundertheile Kartoffel zugesetzt ist, zu verkaufen. Es braucht nur mit dem Buchstaben K bezeichnet zu sein. Dieses Kriegsbrod sollte jeder backen und, wer selbst backt, sollte nur solches Kriegsbrod backen. Wer es kann, wer jung und kräftig ist, der esse Kommißbrot; es wird bald bei jedem Bäcker zu haben sein, wenn es verlangt wird. Das Roggenmehl wird im Kommißbrot besser ausgenutzt. Auch auf Brot und Brötchen aus reinem Weizenmehl werden wir, wie der Bundesrat es verlangt, gern verzichten. Wollten wir unser gewohntes Brot aus reinem Weizenmehl weiter essen, so würde eines Tages der Weizen im Lande ausgehen und die an Weizenbrot gewöhnte Bevölkerung nur noch auf Roggenbrot angewiesen sein. Darum soll in Zukunft dem Weizenmehl immer Roggenmehl beim Verbacken zugesetzt werden. Das Brot wird dann nicht mehr so weiß sein. Aber es bleibt ebenso schmackhaft und nahrhaft. Es lüchelt aber auch jeder, seinen eigenen Verbrauch an dem neuen Weizenbrot einzuschränken und esse lieber statt dessen Kriegsbrod. Mit jedem Weißbrot, das in einem Haushalte weniger gegessen wird, verlängert sich für die Gesamtheit der Vorrat an Weizen. Damit ist es aber noch nicht getan. Wie oft sieht man, daß vom schon angeschnittenen Brote die oberste Scheibe abgeschnitten und nicht gegessen wird, weil sie nicht mehr ganz frisch ist, daß Brötchen und Semmeln nur angebrochen werden. Der Mann muß die Frau, die Frau die Dienstmädchen, die Eltern die Kinder stets und ständig dazu anhalten, mit dem Brote ehrerbietig umzugehen, kein Stück Brot abzuschneiden, kein Brötchen anzubrechen, das sie nicht aufessen. Jeder erinnere den andern daran, wie glücklich oft unsere Truppen auf vorgehobenen Posten wären, wenn sie das Brot hätten, das hier vergeudet wird. Weise Sparsamkeit, die alles sorgfältig ausnützt, ist auch bei allen anderen Nahrungsmitteln zu üben. Der Geseggeber kann hier nicht zwingen oder raten. Eine Hausfrau möge die andere beraten. Nicht leicht wird es für die Landwirtschaft sein, wie es eine weitere Verordnung verlangt, darauf zu verzichten, Roggen und Weizen zur Fütterung des Viehes zu verwenden, denn Futtermittel sind knapp und teuer. Zwar hat der Bundesrat für Kleie und Gerste billigere Preise festgesetzt; damit wird die Knappheit nicht beseitigt. Mancher Landwirt wird sich sorgenvoll fragen, wie er sein Vieh durch den Winter bringen soll. Sterblich und wird in anderer Weise gehalten werden. Not macht erfindlich. Nur ein Beispiel: In den Städten werden noch Mengen von Abfällen von Fleisch, Gemüse und Kartoffeln weggeworfen, die zur Erhaltung von Schweinen verwendet werden können. Es kommt nur darauf an, diese Abfälle in den Städten besonders sammeln und von den Landwirten abholen zu lassen. So wird auch noch manches andere Verwendung finden können, das bisher unbeachtet verfiel. Der Landwirt aber, dessen Sohn oder Bruder im Felde steht, die Frau auf dem Lande, deren Mann draußen kämpft, mögen sich stets bewußt bleiben, daß der Roggen oder Weizen, den sie ihrem Vieh vorwerfen möchten, vielleicht einmal für die Ernährung unserer Soldaten und unseres Volkes fehlen könnte und daß es besser ist, daß das Vieh darbt, als Menschen.

Was sich dem Auge an Verwüstungen bietet, ist unbeschreiblich. Ein hiesiger Parteigenosse, der jetzt in Frankreich im Felde steht, schildert seine Eindrücke und Empfindungen einem hier wohnenden Freunde folgendermaßen: 2. Nov. 1914. Nachdem wir am 25. August in Belgien (bei Mecheln) unsere Feuertaxe erhielten und am 12. September in Frankreich einmarschierten, sind wir seit dem 15. 9. fast ununterbrochen vor dem Feinde. Aus der Zeitung hast Du von den Gefechten bei Royon (15.—20. 9.) und Rode (2. 10. bis 12. 10.) erfahren. Auch wir waren daran beteiligt und erhebend war es, zu sehen, daß es vorwärts ging. Die Gefechte selbst haben sich auf Feldern und in Dörfern abgespielt, die ich nur nach der Karte angeben kann. Es kommt ja auch nicht darauf an. Nur das eine: Gräßlich und furchtbar ist es ein Massenmord, auch selbstlich aufsteigend. Es ist mir erst schwer geworden, Herr über die entsetzlichen Eindrücke zu werden; jetzt bin ich gleichgültiger — der Mensch kumpft ab in dieser Umgebung. Eins ist mir heute das Unangenehmste: Wir liegen stark verschanzt und gebrauchen zu unseren Feldbefestigungen eine Menge großer, starker Tore (Böhlen und Bretter). Diese Sachen holen wir, wo wir sie finden — im nächsten Dorfe. Aber es wird viel gebraucht. Und wenn auch zuerst der Grundlag gilt, nur da zu nehmen, wo die Bewohner ihre Stätte verlassen haben, so läßt es sich bei dem großen Verbrauch nicht vermeiden, auch aus einzelnen bewohnten Häusern die Scheunentore und Haustüren zu nehmen. Dabei kommt es natürlich zu jammervollen Auftritten und so ein klagendes Weib, Mutter vieler Kinder vielleicht, zerreiht mir die Seele. Ich wende mich ab, wenn mich diese Bedauernswerten mit prüfendem und zugleich anklagendem Blicke messen: ich komme mir vor, wie ein Verbrecher. Und doch muß es sein. Unsere Selbsterhaltung gebietet es. Und letzten Grundes sind wir es nicht uns selbst, sondern unserem Deutschland, das doch jetzt erst wirklich ein Begriff für uns geworden ist, schuldig. Nun fällt ja die Stimmung des einzelnen gar nicht ins Gewicht; ich werde wohl auch das noch überwinden. Aber ist dies nicht eine Schattenseite des Krieges? Im großen und ganzen bin ich über alle Jährnisse gut hinweggekommen, Krankheiten, von denen viele Kameraden betroffen wurden, haben mich bis jetzt glücklicherweise verschont. Ich bin aber auch schlaff geworden. — Die vielen Erdarbeiter, die in Eile meist und Erziehung hergestellt werden müssen. Und ich will da meinen Mann sehen. Man kann wirklich glücklich sein, wenn man seine gelunden Knaben behält, alles andere ist nichts dagegen. Hoffen aber wollen wir, daß Deutschland auch ferner von den Verheerungen dieses Krieges verschont bleiben möge. Was

sich hier dem Auge an Verwüstungen bietet, ist unbeschreiblich. . . .

Wahnpaketwoche für Feldheer und Marine. Wir haben gestern einen Hinweis über die praktische Handhabung von Feldpaketen gebracht, und hervorgehoben, daß zur Erleichterung des Beförderens 63 Paketdepots eingerichtet worden sind. Es wird unsere Leser gewiß interessieren, die Orte der Depots kennen zu lernen, an die Pakete zu senden sind. Die Abfertigungszeit ist vom 28. bis 30. November.

Es sind zu senden: nach dem Paketdepot Für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verband der nachstehenden Korps angehören:

nach dem Paketdepot	Für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verband der nachstehenden Korps angehören:
Berlin	Gardekorps u. Garde-Res.-Korps
Königsberg i. Pr.	1. Armeekorps u. 1. Reserve-Korps
Stettin	2. " 2. " "
Brandenburg (Havel)	3. " 3. " "
Magdeburg	4. " 4. " "
Glogau	5. " 5. " "
Breslau	6. " 6. " "
Düsseldorf	7. " 7. " "
Koblenz	8. " 8. " "
Hannover	9. " 9. " "
Kassel	10. " 10. " "
Dresden	11. " 11. " "
Stuttgart	12. Sächs. Res.-Korps
Karlruhe	13. Württ. Res.-Korps
Strasbourg i. El.	14. Reserve-Korps
Meß	15. " 15. " "
Danzig	16. " 16. " "
Frankfurt a. M.	17. " 17. " "
Darmstadt	18. " 18. " "
Leipzig	Nur für die Großh. Heff. Truppenteile
Elbing	19. Armeekorps u. 19. Sächs. Res.-Korps
Mannheim	20. " 20. Reserve-Korps
Berlin	21. " 21. " "
Stettin	22. " 22. " "
Magdeburg	23. " 23. " "
Glogau	24. " 24. " "
Kassel	25. " 25. " "
Dresden-Stuttgart	26. " 26. " "
Königsberg i. Pr.	27. " 27. " "
Brandenburg (Havel)	28. " 28. " "
Düsseldorf	29. " 29. " "
Breslau	30. " 30. " "
Koblenz	31. " 31. " "
Hannover	32. " 32. " "
Karlruhe i. B.	33. " 33. " "
Strasbourg i. El.	34. " 34. " "
Meß	35. " 35. " "
Danzig	36. " 36. " "
Frankfurt a. M.	37. " 37. " "
Leipzig	38. " 38. " "
Elbing	39. " 39. Sächs. Res.-Korps
Mannheim	40. " 40. Reserve-Korps
Glogau	41. " 41. " "
Stuttgart	42. " 42. " "
München	43. " 43. Württ. Res.-Korps
Bayr. 1.	44. " 44. Reserve-Korps
Würzburg	45. " 45. " "
Nürnberg	46. " 46. " "
München	47. " 47. " "
Nürnberg	48. " 48. " "
Breslau	Landwehrkorps
Hamburg	Marinetruppen in Belgien und belgische Besatzungs-Truppen
Koblenz	Eisenbahnformationen und -kolonnen für den westlichen Kriegsschauplatz
Breslau	Eisenbahnformationen und -kolonnen für den östlichen Kriegsschauplatz

Bei der Angabe von Adressen hat sich gestern ein Druckfehler eingeschlichen. Das zweite Beispiel mußte so heißen:

Dragoner Heinz, Dragoner-Regiment 4, Kavallerie-Division, 1te Armee } Gehört keinem Korps an.

pb. Fahrraddiebstahl. In der Nacht vom 21./22. d. Mts. ist auf dem Gutshof „Dohewarte“ aus einem Holzstalle ein Fahrrad, Marke „Wanderer“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittsbremse und dem vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 2537 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Ein gemeiner Diebstahl. Am 23. d. Mts. ist in der l. Wallstraße eine Sammelbüchse der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger erbrochen gefunden worden. Zweifellos ist sie gestohlen, von dem Diebe ihres Inhaltes beraubt und weggeworfen worden.

pb. Belohnung für Rettung aus Todesgefahr. Dem Wadaufseher Leich wurde für die Rettung der Schülerin Jasak und des Dienstmädchens Wulf vom Tode des Grätrinkens, seitens des Polizeiamts eine Geldbelohnung von 60 Mk. bewilligt.

Stadttheater. Man schreibt uns: Am kommenden Sonntag findet ein einmaliges Gastspiel der rühmlichst bekannten Käthe Brand-Witt statt, deren Name durch ihre glänzenden Erfolge am Hamburger Thalia-Theater allen Lübedern so vertraut ist, daß sich ein Weiteres darüber zu sagen erübrigt. Schon jetzt findet ein sehr reger Biletverkauf für diesen Abend statt. Die Künstlerin hat für ihr Gastspiel ihre Paraderolle „Romessa Guckel“ gewählt, in der sie hier wie überall die Zuhörer entzücken wird.

Hamburg. Jugendwehr „Silberkreuz“. Im Dezember 1913 wurde in Hamburg unter dem Namen „Silberkreuz“ eine Art Jugendwehr gegründet. Wie sich bald herausgestellt hat, war es dem Gründer der Jugendwehr, dem Kaufmann Zellmann, aber nicht um die militärische Ausbildung zu tun, sondern um Unsitlichkeiten mit vielen von seinen Knaben zu begehen. Zellmann ist ein schon vielfach vorbestrafter Mensch. Er hat schon sieben Jahre Gefängnis und 5 Jahre Zuchthaus auf dem Buckel. Anfang 1913 kam er von Breslau aus, wo er wegen begangener Unsitlichkeiten schon einmal bestraft worden ist, nach Hamburg. Seiner Angabe nach wollte er mit Hilfe der finanziellen Unterstützung seiner Verwandten ein Zigarrengeschäft begründen. Der Plan geschlug sich aber wieder und Zellmann gründete zu dem Zweck, um die Jugend militärisch auszubilden, die genannte Jugendwehr. Seine Propaganda hatte Erfolg. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit sammelten sich in seiner Wohnung — er wohnte zuerst in der Janischstraße, später in der Sonnenstraße — eine große Anzahl von Knaben. Teils waren sie noch keine 14 Jahre alt, teils waren sie aber auch schon etwas älter. Er arrangierte mit ihnen Ausflüge, Gesellschaftsspiele usw. Sein Sportbestand darin, die Knaben turnen zu lassen. Erst unterzog er viele von ihnen aber erst einer Prüfung. Damit er den Körperbau besser sehen konnte, mußten sich die Knaben ausziehen und um sich davon zu unterrichten, ob sie das Militärieren auch abkönnen und ob sie auch kriegsstarke Muskeln

Hätten, befiel er ihre Oberhäupter. Das war aber noch nicht das Schlimmste. In der gestern unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung vor der Strafkammer kamen Sachen zur Sprache, die man nicht schildern kann. Ein Jüngling, der Zellmann von Breslau aus schon kannte und an den er sich auch unsittlich vergangen hat, zeigte den Schweinegel schließlich an. Als er in der ersten Zeit in Untersuchungshaft saß, tauchten Zweifel an seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit auf. Eine Untersuchung in der Krankenanstalt ergab jedoch, daß, wenn er auch eine entartete Persönlichkeit ist, er zur Zeit der Begehung seiner Unthatigkeiten doch zurechnungsfähig war. Der Staatsanwalt beantragte gegen den gemeingefährlichen Menschen, der die Jugendwehre nur ins Leben gerufen halte, um seiner sinnlichen Lust fröhnen zu können, eine Zuchthausstrafe von acht Jahren und zehn Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte gegen Zellmann auf eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust.

Lüneburg. Opfer des Eises. In Drögenindorf bei Lüneburg hatten sich am Sonntag nachmittag eine Anzahl Kinder auf das noch sehr schwache Eis des Dorfteiches gewagt. Die Eisdecke brach und vier Mädchen fielen ins Wasser. Während drei gerettet werden konnten, ist die acht Jahre alte Tochter des Tagelöhners Rieswand ertrunken.

Am die Beizenden.

Ein bürgerliches Blatt, die „**Heinisch-Westfälische Zeitung**“, das Organ der Schwermetallindustrie, schreibt: „**Witken** ist heute **Trumpf**. Am meisten da, wo **Forderungen** recht und richtig ist. Unser Heer draußen kann zahlen, für seine Wunden den Beutel aufklappen, für seine Lieben zu Hause sorgen. Aber als eine Selbstverständlichkeit, nicht als ein **Almosen**. Durch unser **Witkytze** erniedrigen wir unser Heer und verkehren unsere nationale **Würde**. Es ist ein **Mangel an Selbstachtung**,

eine Unterschätzung unseres Verantwortlichkeitsgefühls, wenn wir die Summen für unsere Verwundetenpflege, die Hinterbliebenenfürsorge der öffentlichen Wohltätigkeit aber verlangen. Wir müssen dafür zahlen, jeder nach seinem Vermögen, nicht nach seinem guten Willen. Denn dadurch können wir unser Heer schlaffertig.“

Wenn es angeht, mag danach handeln. Und es geht viele an!

Theater und Musik.

Stadttheater. **Aida**, große Oper in 4 Akten von Verdi. Obwohl eine Gelegenheitschöpfung anlässlich der Eröffnung des Suezkanals, gehört „**Aida**“ nach ihren musikalischen Werten zu den prächtigsten Werken der Opernliteratur. In ihr verbindet sich ein wunderbarer Reichtum von melodischer Erfindung mit genialer Kraft und Innerlichkeit des musikalischen Ausdrucks. Mit Recht gebührt deshalb dieser Oper, die auch orchesterlich und szenisch glänzend ausgestattet ist, letzteres wenigstens sein muß, ein bevorzugter Platz auf dem Spielplan aller größeren Bühnen. Hinzu kommt die kriegerische Handlung, die gerade jetzt ein vermehrtes Interesse finden dürfte. Auf die Wiedergabe von „**Aida**“ am letzten Sonntag an unserer Bühne war viel Fleiß und Sorgfalt verwendet worden. Herr Kapellmeister Dr. Pratorius, aufs beste unterstützt von seinem trefflichen Orchester, brachte den musikalischen Teil zu eindringlichster Wirkung. Gute, zum Teil hervorragende Leistungen boten auch die auf der Bühne mitwirkenden Künstler. Die **Aida** des Fr. Hügli war prächtig in den dramatischen und innig in den lyrischen Szenen. Fr. Meisner schuf als Amneris eine leidenschaftliche Frauengestalt voll inneren Feuers. Die interessanten Maske, das besetzte Spiel und der von warmem Empfinden getragene Gesang zeugten von reifem Können.

Glänzend bei Stimme war Herr Jahn, der bei dem auch sonst in beifallswürdiger Weise verkörperte. Wichtig gab Herr Helvsirt-Beel den Amonasro. In der Partie des Oberpriesters Ramphio kam das schöne Organ des Herrn Thies gut zur Geltung. Auch der Chor hat Anspruch darauf, lobend erwähnt zu werden. Die szenische Ausstattung ist hier früher teilweise schon reizvoller gesehen worden; die Ersetzung des farbenprächtigen Bildes mit dem im Mondlicht funkelnden Nil im Hintergrund durch eine recht monotone einfache Gartenszene kann sicherlich nicht als eine Verbesserung angesehen werden. Nicht unbedeutend wäre es auch, darauf zu achten, daß die Ägypter sowohl als die Nethiopier sich nicht so schmutzig resp. flecken, daß ein Teil ihres Körpers hellbraun, ein anderer dunkel und ein dritter gar in natürlicher Weise zu erblicken ist. Diese kleinen Ausstellungen ändern jedoch nichts daran, daß, als Ganzes genommen, die Aufführung der „**Aida**“ in unserem Stadttheater am Sonntag hohe Anerkennung verdient und einen mächtigen Eindruck hinterließ. Langanhaltende Beifallsstürme durchbrauten das sehr gut besetzte Haus. P. L.

Neueste Nachrichten.

Amsterdam, 23. November. Einer Meldung des „**Courant**“ aus London zufolge entsandte die englische Regierung auf Eruchen des südafrikanischen Ministeriums ein **kritisches Kriegsgeschwader nach Kapstadt**.

Verantwortlich für die Rubrik „**Lübeck und Nachbargebiete**“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: **Paul Löwig**, für den gelamten übrigen Inhalt **Johannes Stelling**. Verleger: **J. Schwardt**. Druck: **K. Friedr. Meyer & Co.** Sämtlich in Lübeck.

Nach langem schweren Leiden entschlief Sonntag vormittag 11 1/2 Uhr in ihrem 48. Lebensjahre meine liebe, unvergeßliche Frau, meiner Kinder treuorgende Mutter, unsere gute Tochter, Schwester und Schwägerin

Elisabeth Lampe,
geb. Bössow.

Tief betrauert von allen, die ihr nahe standen.

Johannes Lampe
und Familie.

Lübeck, Vorbeckstr. 5a.

Beerdigung Donnerstag. Beginn der Trauerfeier 1 Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. 7638

Gestern Abend entschlief sanft nach langem schweren Leiden unser lieber Sohn

Heinrich

im vollendeten 18. Lebensjahre In tiefer Trauer:

Karl Zimmer und Frau.

Die Trauerfeier beginnt am Freitag, 27. Nov., 3/4 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. 7641

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zustitz Lübeck.
Zustitz Schlutup.

Nachruf.

Auf dem Schlachtfelde in Nordfrankreich fiel unser Mitglied, der Kollege

Otto Wachtmeister.

Unterschiedler der Reserve.
Wir werden demselben ein ehrenvolles Andenken bewahren.
7639 **Die Distriktsleitung.**

Hobl. möbl. herrsch. Zimmer an 1 od. 2 Herren od. Damen zu verm. 7628) **Wahlstr. 35, II. I.**

Billig zu verk. 1 Sofa, 1 Vertiko, 1 Kleider-Schrank m. Matr. 7627) **Wahlstr. 3, h. St. 30d.**

Sofa, Chaiselongue, Tisch, Stühle, Sessel, 7626) **Gr. Burgstr. 36, III. a. l.**

Rüben
zu kaufen gesucht. **F. Germann.**

Verloren ein Portemonnaie
mit Inhalt. Gegen Belohnung abzugeben (7621) **Starstr. 27-14.**

Verl. ein paar Straußfedern
von der Domstr. bis zum Markt. Abzugeben gegen Belohnung in der Expedition dieses Blattes. (7625)

Achtung!
Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zustitz Lübeck.

Genie Abend findet keine Versammlung statt.
Die Ortsverwaltung.

Besser
als Seife oder Seife

Minlos = Waschlauge

Man achte streng auf diese Schutzmarke

das weltbekannte Waschlauge von unvergleichbarer Qualität. (6184)

Preis nur 30 Pfennige das 1-Pfd.-Paket.

Das Waschlauge wird in heißem Wasser aufgelöst, in den Waschkessel gegossen, in diesem die Wäsche gekocht, solche danach heiß leicht durchgewaschen und darauf gespült. In dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit eine blendend weiße, frische und reine Wäsche.

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifen-geschäften wie en gros von der Fabrik

L. Minlos & Co. in Köln-Ehrenfeld.

General-Versammlung
der
Lübecker Vereinsbrauerei s. G. m. b. H.

am Montag, 14. Dezember 1914, nachm. 4 Uhr,
im **Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.**

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht, Bilanz und Abrechnung.
2. Entschädigung an den Aufsichtsrat.
3. Wahlen; a) Vorstand, b) Aufsichtsrat.
4. Verschiedenes. (7630)

Lübeck, den 20. November 1914. Der Aufsichtsrat.

Größere und mittelgroße Badkisten
für die Weihnachtspakete an unsere Krieger im Osten und Westen werden dringend sofort erbeten. (7642)

Abteilung für Liebesgaben.
St. Annenstraße 2.

Sozialdemokratischer Verein
Secretz.

Extra-Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, 26. Nov. 1914
abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Wendt.

Tages-Ordnung:
Unsere Gemeinderatswahl.
Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen
Schwartau.

Umständehalber findet die nächste Versammlung nicht am morgigen Mittwoch, sondern

am Mittwoch, d. 2. Dezember
abends 8 Uhr
im „**Gasthof Trankebar**“ Markt.

Tages-Ordnung:
1. Die Frauen und der Krieg.
2. Verschiedenes.
Die Vertrauensperson.

Pelz.

Kragen, Muffen,
Hüte, Barettis,
Kindergarnituren
Fellvorlagen
der Zeit entsprechend
wesentlich billiger.
Die größte Auswahl.
Zwanglose Besichtigung. (7578)

Pelz-Haus
Zimmermann,
Beckergrube 50, I.
Groß- und Einzelverkauf.

Für Liebesgaben
empfehle ich
große Poiten
Leibbinden
Kniewärmer
Ohrenwärmer
Pulswärmer
Socken (7634)
Mannsstrümpfe
Handschuhe
Fusslappen
Lungenschützer
Wollene Decken
Hosenträger
Taschentücher
Kopfschützer
Normalhemden
Normalhosen
Futterhemden
Futterhosen
Flanellhemden
Flanellhosen
Jagdwesten
Sweater
Unterjacken.

Vorschriftsmäßige
Verpackung und Porto wird
nicht berechnet.

Albert Meincke,
Lübeck
Königstr. 108,
Ecke Aegidienstraße.

Von heute an wieder in der Lage zu bisherigen Preisen zu liefern:

ff. Gehacktes Pfd. 50 Pfg.
Beeifent . . . Pfd. 60 Pfg.
Milchbebraten . Pfd. 70 Pfg.
Filet Pfd. 80 Pfg.
Suppenfleisch . Pfd. 35 Pfg.
fr. Gefochte . Pfd. 40 Pfg.
ff. Leber . . . Pfd. 50 Pfg.

Heinr. Dieckvoss
Obertrave 12. Telephon 1664.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zustitz Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, d. 25. November
abends 8 1/2 Uhr
im „**Gewerkschaftshaus**“
Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Vortrag des Kollegen **Radden** über Arbeiterlöhne, Lebensmittelpreise und Volksernährung.
3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen eriuucht
7640) **Die Ortsverwaltung.**

Hansa-Theater
Des beispiellosen Erfolges wegen wurde der

Spielplan
in welchem Patriotismus, Kunst, Wissenschaft und Humor in würdigster Weise vertreten ist, 7618 bis einschließlich
Sonntag, den 29. November verlängert.

Täglich abends 8 Uhr:
Erna Koschel, Gebr. Steffen, Arthur Kaplan, Annie Babos, Adolph Burry, Walt. Wiehard, 6 Koloide, Jadwigas.
— Neue Einlagen. —

Stadttheater.
Dienstag, den 24. November 1914:

Der Feldprediger.
Operette von C. Millöcker.

Mittwoch, den 25. Novbr. 1914:

Glaube und Heimat.
Die Tragödie eines Volkes von Karl Schönherr. (7633)

Donnerstag, 26. November 1914:

Aida.
Große Oper von G. Verdi.
Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

den 18. November 1914.

Bahnhofsleben in der Flüchtlingszone.

Gestern nachmittag begann es: es regnete und schneete durcheinander. Gegen Abend überzog der Schnee. In Gärten und auf anderen verkehrsarmen Plätzen blieb er liegen; bald kündete eine weiße Decke den Beginn des Winters. Eine alte Bauernregel verheißt Eis auf Altisch, dagegen Matsche, Matsche, wenn dem ersten Schneefall Frost vorausgegangen ist. — Schon gestern Abend sank der Fuß der Straßenpassanten in die schmutzgraue Schneemasse, die sich am Schuhwerk festhält und auch das Leder durchdringt, wenn es nicht durchaus so dicht und gut eingesetzter ist, daß es allen Angriffen trotzt. Fast die ganze Nacht hindurch fiel ein weicher Schnee, erhöhte die weiße Decke und vermehrte die schmutzgraue nasse Masse.

In den Morgenstunden wurden aus Höfen Wagen um Wagen auf die Straße geschoben, sie setzten sich in der Richtung zum Bahnhof in Bewegung. Es waren die hier so bekanntgewordenen Flüchtlingswagen, die teils als Wohnung dienen, teils die ganze Habe ihrer Besitzer bergen. Man sieht da kleine und große Wagen, ganz bescheidene und solche mit etwas behaglicherem Außeren, ganz offene und mehr oder weniger überdachte Wagen. Aus alten Säcken, Decken und Zeltbahnen hatte man Heberdachungen herbeigeholt. Am zweckdienlichsten waren einige Wagen geschickt, deren Ueberbau aus Dachpappe bestand. Dieser Stoff ist nicht nur verhältnismäßig leicht, sondern auch luft- und wasserdicht. Aus den verschiedenen Straßen ordnen sich die Wagen zu einem langen Zuge. Wieder hat ein Niederschlag aus feinem Regen und Schneeflocken eingeseigt. Unter den Tritten der Pferde und unter dem Rollen der über das Pflaster holpernden Wagen spritzt das schmutzige Gemisch hoch auf, Schnee und Regen klatschen in die Gesichter der auf den offenen Wagen sitzenden Frauen und Kinder. Keinen Hund möchte man hinaustrreiben. Aber es hilft nichts: die Flüchtlinge müssen weiter, nur 24 Stunden dürfen sie in dieser Stadt bleiben, die eine wichtige Durchgangsstation ist. Dann heißt es: Platz gemacht für neuen Zuzug!

Vor dem Stationsgebäude stauen sich die Wagen. Es dauert noch 4 Stunden, ehe der Bergungszug abfährt. In den Warteräumen sind schon so viele Menschen, daß weitere nicht hineingelassen werden. Für die Berge des angefahrenen Gepäcks würde auch im Stationsgebäude der Platz fehlen. Auf die Bahnsteige will man die Menschen mit ihren Kisten, Kisten, Säcken und Körben nicht hinausschaffen, damit nicht ein Durcheinander bei den verschiedenen abfahrenden Lokalzügen entsteht. Die Leute müssen draußen bleiben mit ihren Sorgen, ihren Klagen, ihren Leiden. Im Schneewasser lagern vor dem Bahnhofsgebäude bereits ganze Berge von Gepäckstücken, und immer noch mehr Wagen fahren heran. Die Lasten sollen schnell abgeladen werden, damit nicht eine Verkehrsstörung entsteht, die Wagen müssen schnell wieder abfahren. Ein Mann mit einer weißen Binde am Arm hat den Auftrag, den Betrieb zu regeln. Er kennt nur die Unbedingtheit behördlicher Anordnungen. Da steht z. B. ein offener Wagen mit geringer Habe, darauf sitzt eine Frau mit einem Kindchen im Arm, das sie vor

dem Schneeregen schützt. Der Ordnungsmann tritt heran: „Schnell abladen!“ Hilflos schaut die Frau ihn an. Ein Zivilist bemerkt: „Die Frau allein kann doch nicht abladen!“ — „Über der Wagen darf nicht stehen bleiben!“ — „Endlich kommt der Bestizer oder Lenker des Wagens. Er hat ein Plätzchen zum Aufstapeln des Gepäcks aufgestöbert. Die Frau legt das Kind auf ein Bündelchen und ist beim Abladen behilflich.“

D u w e l l, Kriegsberichterstatter.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Das Kolonialamt hat eine Denkschrift über die Kriegereignisse der ersten drei Monate in den deutschen Kolonien herausgegeben. Wie einleitend gesagt wird, stützen sich die in der Denkschrift gemachten Angaben zum wenigsten Teile auf eigene Nachrichten. In der Nacht vom 24. zum 25. August wurde von der deutschen Besatzung Logos die große Zunkensstation Kamina in Togo, die bisher den funktionsgraphischen Verkehr mit Ruwen aufrecht erhalten hatte, zerstört, um sie nicht den Engländern in die Hände fallen zu lassen. Die Denkschrift muß sich auf englische Nachrichten und hier und da auf private Mitteilungen stützen. Die Darstellung der Kämpfe in den einzelnen Kolonien ist eine sehr eingehende. Sie umfaßt insgesamt 18 Druckseiten. Im Hinblick auf diesen Umfang und unter Berücksichtigung des weiteren Umstandes, daß verhältnismäßig eine ganze Anzahl Angaben später einer Revision zu unterziehen sind, werden wir in Nachfolgendem nur einen kurzen Auszug aus der Denkschrift geben. Zu bemerken ist von vornherein, daß nur Togo und der koloniale Besitz in der Südpazifik als vollständig verloren gelten können. Die großen Kolonien sind mit Ausnahme der Hafenplätze fast noch unberührt. Es ist sogar noch zweifelhaft, ob Swatopland besetzt ist.

In Ostafrika spielten sich die kriegerischen Ereignisse in fünf weit voneinander liegenden Gegenden ab und zwar an der Küste bei Dar-es-Salaam, im Südwesten an der deutsch-englischen Grenze zwischen Masai- und Tanganyika-See, im Norden und Nordosten jenseits der englischen Grenze im englischen Gebiet auf dem Ostufer des Viktoria-Sees, in der Gegend nordöstlich des Kilimandscharo und schließlich im Nordwesten am Kiwu-See. Dar-es-Salaam haben die Engländer nach einigen Kämpfen besetzt. Aber es ist ihnen nicht gelungen, in deutsches Gebiet einzudringen. Auf dem Masai-See haben sie am 14. August den kleinen Dampfer Wismann durch Beschießung von Maschinenteilen unbrauchbar gemacht, was umso leichter war, da der deutsche Dampfer nur mit einem alten, lediglich zu Salutschüssen brauchbaren kleinen Motor „ausgerüstet“ war. Die übrigen Kämpfe sind gleichfalls ohne große Bedeutung, die Verluste auf beiden Seiten ziemlich gleich. Alles in allem genommen schließt das vorliegende Material, das sich im wesentlichen auf feindliche Nachrichten stützt, mit einem Erfolg der deutschen Schutztruppe ab. Es geht aus den Kämpfen der ersten drei Monate hervor, daß Deutsch-Ostafrika irgend welche stärkere Erschütterungen seiner Streitkräfte und seiner inneren Verhältnisse nicht zu erleiden gehabt hat.

Aus Kamerun liegen zuverlässigere Nachrichten vor. Nach verschiedenen Kämpfen, die im Verlauf des Monats August mit Franzosen und Engländern stattgefunden, anfernten am 4. September vor Viktoria englische Kriegsschiffe und schifften ein Landungsvorhaben aus. Viktoria wurde im späteren Verlaufe bombardiert. Nach französischen Meldungen sollen in einem Gefecht in der Nähe von Viktoria 300 europäische und zahlreiche schwarze Gefangene gemacht worden sein. Die Deutschen hätten sich geordnet zurückgezogen. Die Meldung erscheint in allen Teilen sehr unwahrscheinlich. Ende September traf ein französischer Dampfer mit 30 Offizieren, 47 Unteroffizieren, 153 Korporalen und 870 Senegalschützen im Kamerunfluß ein. Diese Streitmacht rückte gegen Duala vor, das sich am 27. September ergab. Bei der Uebergabe von

Duala wurde eine ganze Reihe deutscher Schiffe der Woermann-Linie und der Hamburg-Amerika-Linien mit übergeben. Zusammenfassend wird über die Kämpfe in Kamerun bemerkt: Nach der eigenen Angabe der Feinde haben sie über 30 Offiziere verloren. Dieser Verlust hat umso größere Bedeutung, als die Kampftruppe der farbigen Truppen, die dort fast nur in Frage kommen, vernichtet ist, sobald die Offiziere nicht mehr in der Lage sind, ihre Soldaten im Gefechte zu leiten. Die Landungstruppen sind lediglich an der Küste verwendbar und den Strapazen des Buschkrieges nicht gewachsen. Die deutschen Schutztruppenkräfte mußten erklärlicherweise bei den Angriffen feindlicher Kriegsschiffe die Küste räumen. Jeder Zoll Landes aber, der außerhalb des Bereiches der Kanonen liegt, wird heldenmütig verteidigt. Die Taktik der Verteidigung ist durch die natürlichen Verhältnisse gegeben. Das Gebiet, durch das die Feinde von Duala aus vordringen wollten, ist mit dichtem tropischem Urwalde bestanden. Ein offenes Gefecht kann hier nicht stattfinden, sondern nur diejenige Art von Kampf, die man in Westafrika als Buschkrieg bezeichnet. Hierbei kommt es in erster Linie auf genaue Ortskenntnis an. Der Verteidiger lauert der vordringenden Kolonne an geeigneten Stellen auf, beschießt den Feind und ist meist, ehe dieser zur Besinnung kommt, im Walde wieder verschwunden. Hieraus ist zu erklären, daß die Verbündeten für den Weg von Duala nach Edea, der nur 90 Kilometer lang ist, über drei Wochen Zeit gebraucht haben. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß nach dem letzten Bericht des Gouverneurs die Eingeborenen-Bevölkerung ruhig ist. Aus einer Bekanntmachung des Gouverneurs geht hervor, daß Eingeborenenstämme sich erhoben haben, für die Deutschen zu kämpfen und teilweise haben die Eingeborenen auch schon neben den Deutschen im Kampfe gestanden.

Togo: Von allen deutsch-afrikanischen Schutzgebieten bot Togo im Kriegsfall für die Verteidigung die ungünstigsten Bedingungen. Das nach allen Seiten offene, eng zwischen feindlichen Nachbarcolonien eingeklemmte Land war einem beiderseitigen Ueberfall durch englische und französische Streitkräfte von Anfang an nahezu preisgegeben, zumal nennenswerte Schwierigkeiten für das Vordringen des Gegners nicht vorhanden sind, und letzteres noch dazu durch ein vorzügliches Straßen- und Wegenetz erleichtert wurde. Unter diesen Umständen konnte bei dem Fehlen einer Schutztruppe mit erfolgreicher Gegenwehr für längere Dauer nicht ernstlich gerechnet werden. Der stellvertretende Gouverneur v. Doering verfügte schließlich die Zerstörung der Großzunkensstation bei Kamina, um zu verhindern, daß sie den Feinde in die Hände fiel. Die Engländer besetzten Lome, Kribbi für die Stadt das Kriegsrecht und alles, bis 120 Kilometer landeinwärts sich erstreckende Land für englischen Besitz. Wenige Tage später überschritten die Franzosen, die bereits am 8. August Aneho besetzt hatten, den deutsch-französischen Grenzfluß Mono in der Nähe von Tofoli und besetzten die Landschaft Segada. Gleichzeitig rückten die Engländer von Lome aus längs der Palmbahn vor, besetzten zwischen dem 12. und 15. August Koepo, Mshahun und Tsewie, erschienen auch im Distrikt Ho und kündigten den Nachschub zahlreicher Streitkräfte an. Am 14. August vertrieb eine unter dem Befehl des Leutnants d. R. Dr. Sengmüller stehende Patrouille französische Truppen bei Chashue, wobei der Feind drei Tote und mehrere Verwundete verlor. — Nach dem letzten telegraphischen Bericht des Majors v. Doering vom 24. August hielt der Hauptmann Mans am Chra die deutsche Stellung gegen große Uebermacht und zahlreiche Geschütze viele Stunden mit großer Tapferkeit. Auf die Dauer war das indessen begreiflicherweise unmöglich, und so vollzog sich das unvermeidliche bedauerliche Geschick der tapferen Verteidigung Logos von nun an in schnellem Gange. Schon am 27. August wurde in London amtlich bekannt gegeben, daß die Deutschen Logos sich bedingungslos den vereinigten feindlichen Truppen ergeben hätten. Die Engländer würden stets das Privateigentum respektieren, der Handel des Landes und die Privatinteressen der Kaufleute würden möglichst wenig beeinträchtigt werden. Am 27. August morgens 8 Uhr fand sodann die Uebergabe statt. Togo wurde zwischen Eng-

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(36. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Besuch hatte inzwischen vor dem Hause schon sich den Schnee von den Schuhen getreten und im Flur die Schuhe auf der Strohmatten sorglich gesäubert; nun klopfte er hart an die Tür.

„Herein!“ rief die Alte ein wenig zu früh und verriet damit der Eintretenden, daß ihr Kommen schon bemerkt worden war; trotzdem schlug die Bäuerin die Hände zusammen, sah wundernd:

„Nee, nee, ihr Leute! Das is ju gar a rarer Besuch!“ Knapp und ernst, wie das ihre Art war, grüßte die Meisterin erst die alte Frau, dann auch das Mädchen; als sie dessen Hand hielt, sah sie ihm einen Augenblick forschend in das Gesicht:

„Die Anna na gell?“ fragte sie, und als die Dirne nickte, fügte sie noch hinzu: „A hübsches Mädel sind Sie geworden, seit ich Sie nich mehr gesehen hab!“

Ein schüchternes Rot überhüllte die unregelmäßigen, stillen Züge des Mädchens und ließ die bräunlichen Sommerprossen, die in den kleinen Trüppchen darüber verteilt waren, stärker hervortreten.

„Jah hätt' was zu reden mit dir, Krimken, wenn's dir recht is!“ Die Anna verstand sie und ging zur Tür, wandte sich aber im Rahmen noch einmal nach der Rother-Tischlerin um, und die Blicke der beiden begegneten sich. Die Frau merkte wohl den gespannt fragenden Ausdruck in den ernsten grauen Augen der Hausstochter; aber nichts in ihren ruhigen, festen Mienen antwortete dem Mädchen.

So hübsch wie die Grete ist sie nicht, dachte die Meisterin, indem sie in Gedanken den schlanken, schmiegamen Leib der Schusterstochter mit der eckigen Gestalt verglich, die eben hinausgegangen war, und die Gesichter der beiden sich vorstellte; aber es war etwas in den Augen und dem Wesen des Mädchens, das ihr gefiel.

„s Reithäkel is sie, die Anna, na gell?“ fragte sie, als sie der Gelähmten gegenüber Platz genommen hatte. „Wir haben sie nicht asu gehalten, der selige Krimke und ich!“

„Hat sie schon ans Heiraten gedacht?“ „Ach je, dodermierte hat's noch Zeit. Angebotten haben sich ihr schon genug; aber du weißt ja, wie's geht: amal päßt das nich und amal jenes!“ Die Rothern nickte.

„Wie alt is sie denn?“ „Dreißundzwanzig wird sie auf Johanni!“ „Da wäre sie nich zu alt für mein'n Paule!“

Nur kurz und von der Seite her ließ die Bäuerin ihren aufmerksamen Blick über das Gesicht der andern gleiten, tat aber, als wäre in der Bemerkung nichts Besonderes: „Zu alt grade nich“, wick sie aus.

„Hättst du sonst was dagegen?“ „Auf diese direkte Frage sah die Gelähmte ihr offen in die Augen: „s wär' schon manches!“

„Was wär' denn das?“ „A Bißel jung zum Heiraten is er noch, der Paule!“ „Ich kann nich warten, bis er älter is!“ entgegnete Frau Rother rauh.

„Warum pressiert dir'sch denn asu?“ „Mir sieht der Tod auf'm Nacken!“ „Tejes, Rothern“, rief die Bäuerin erschreckt und halchte, sich vorbeugend, mit ihrer gesunden Linken nach den lässig im Schoß ruhenden Händen der Meisterin.

„Seht, aber mit ruhigem Blick, sah die ihr in die Augen: „Da das eine hab' ich noch in die Richte zu bringen, dann kann ich gern sterben.“

Die Bäuerin, auch schon vom Tode gezeichnet, starrte, den Schreck im Herzen, die andere entsteht an. Sie wollte noch nicht sterben, sie noch nicht! Sie hatte noch viel zu richten auf Erden!

„Sieh od, Krimken“, fuhr die Meisterin fort für ihren Sohn zu werben, als hätte sie Gile, ihr Vorhaben zu Ende zu bringen, „der Paul hat viel von seinem Vater. Wenn der nicht eine harte Hand kriegt, da wird er schlecht. Dein Mädel, die wär' die rechte für'n, glaub ich. Die weiß, was sie will und kann, was sie will. Die hat die rechte Hand für'n und's rechte Herze auch.“

Noch immer ganz verstockt, nickte die Gelähmte zu allem: „Ju, ju, ju! Du hast ju recht!“ „Hättst du sonst noch was gegen a Paule?“

„Nee, nee, luste nich!“ wehrte die Bäuerin und mußte immer nur, Tränen in den Augen, die dem Tode Geweihte ansehen, so erschüttert hatte sie, was sie vernommen. Und ganz vergessen war, daß ihr vorhin viel mehr auf dem Herzen gelegen, als die Jugend des Burshen.

„Wärste da einverstanden?“ fragte die Rothern aufatmend. „Wenn die Anna will!“ „Die können wir ja fragen!“

Ehe sie aber die Hausstochter rief, legte sie der Krimke-Bäuerin ihre Geld- und Geschäftsverhältnisse bis ins einzelne

vor und ließ sich berichten, was die Braut mit in die Ehe bringen würde.

„Es muß alles seine Richtigkeit haben“, erklärte sie, und damit war auch die Bäuerin einverstanden, die über diesen Verhandlungen ihren Schreck wieder vergessen hatte.

Als die Mutter dem Mädchen auseinandersezte, was sie mit der Meisterin besprochen hatte, richtete es die ernsten, klaren Augen fest auf die Werberin.

„A Paule?“ fragte es zweifelnd. „Ju, a Paule“, bestätigte die Gelähmte. Da schüttelte die Anna langsam den Kopf.

„I mag der Glüds-Grete nich ins Gebege kommen.“ Die Mienen der Frau Rother umfinsterten sich. „Das hat a Ende“, stieß sie hart hervor, „ein für allemal!“

Aber der Jungen blieben die Zweifel. „Ich hab die beiden amal gesehn mit'nander“, berichtete sie mit leiserer Stimme, und eine feine Röte stieg ihr ins Gesicht bei der Erinnerung, „da mag ich mich nich dazwischen drängen.“

„Seht prehten sich die schmalen Lippen der Meisterin aufeinander und ihre Augen bekamen einen dunkleren, härteren Glanz. „Wenn's doch nu aber ein Ende hat“, redete die Gelähmte zu.

„Das Ende hat die bloß die Mutter gemacht, nicht der Paule!“ Da quoll jäh die Angst in der vielgequälten Frau über, daß die Anna auf ihrer Weigerung beharren könnte, und die schlaff herabhängende Hand der Jungen fassend, stichte sie, ihrer selbst kaum mächtig:

„Tu mir das nicht an, Anna, daß du Rein sagst! Am Gottes willen, tu mir das nicht an!“ Und ein kurzes hartes Aufschluchzen, wild und verzweifelt, würgte sich aus ihrer Kehle.

Erstreckt, fast befremdet von dem Ausbruch der Ralten, Verschämten, trat das Mädchen einen Schritt zurück. „Wo schon hatte die Meisterin sich wieder in der Gewalt. Ihre Mienen, über die noch speben die Angst gesamt, waren schon wieder so kalt und unbeweglich wie immer.

Sie stand auf, und ihrer ganzen Haltung war derbe Entschlossenheit: „Er soll selber kommen zu dir und sagen, daß's a Ende hat mit der Grete.“

Ganz dicht trat sie vor das Mädchen hin und sah ihm fest in die Augen: „Will'n dann nehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

ländern und Franzosen aufgeteilt. Die Europäer sind Kriegsgefangen.

Deutsch-Südwestafrika: Ueber die Ereignisse in Südwestafrika liegen bis jetzt nur geringfügige Nachrichten vor. Das anfänglich geplante Vorgehen der Engländer gegen diese Kolonie scheint durch die Vorgänge in der Kapkolonie, die Erhebung der Buren, ins Stocken geraten zu sein. Noch am 18. August konnte der Gouverneur über Kamina melden, daß bis zu diesem Tage kein Angriff auf das Schutzgebiet erfolgt sei. Bald darauf hörte jeder direkte funktentelegraphische Verkehr mit Südwestafrika auf, und man war bezüglich der Nachrichten von dort nur auf fremde Quellen angewiesen. Danach kam es bis jetzt auf verschiedenen, räumlich weit voneinander entfernten Orten zu Zusammenstößen mit englisch-südafrikanischen Streitkräften, und zwar an der Küste bei Lüderichbucht und Walfischbai, im Süden am Orangefluß und endlich im Caprividzippel im Nordosten. Ueber die Ereignisse an der Küste liegen folgende Nachrichten vor: Am 8. September besetzte eine kleine deutsche Abteilung die englische Niederlassung an der Walfischbai. Am 19. September erschienen englische Schiffe vor Lüderichbucht, schickten Truppen aus und besetzten den Ort, ohne Widerstand zu finden. Die Besatzung hatte sich am Tage vorher nach Zerstörung der Bahn und des Funkturmes ins Innere zurückgezogen. Im Süden scheint der englische Eindringversuch nicht von Erfolg gewesen zu sein. Nachdem zuerst über Kapstadt gemeldet worden war, daß bei Steinlopf am Orangefluß am 15. September eine deutsche Patrouille von südafrikanischen berittenen Schützen überrastet und nach kurzem Scharmügel zur Uebergabe gezwungen worden sei, hörte man aus London, daß ein aus Engländern, Buren, Afrikanern und Eingeborenen bestehendes Expeditionskorps den Oranje überschritten habe. Die über den Oranje vorgebrungene Kolonne scheint nicht weit gekommen zu sein. Eine amtliche Depesche aus Pretoria vom Anfang Oktober meldet nämlich, daß in einem, im Distrikt Sandfontein-Warmbad stattgefundenen Gefecht die vereinigten Engländer und Südafrikaner 15 Tote, 41 Verwundete, 7 Vermisste und 35 Gefangene verloren hätten. Die Tatsache der englischen Niederlage wird jetzt durch Mitteilungen aus Johannesburg vom 8. Oktober nicht nur bestätigt, sondern es erhellt daraus auch, daß die Verluste des Feindes die ersten Angaben noch ganz erheblich übertreffen. Danach sind fast zwei volle Schwadronen des ersten Regiments berittener Kapitäne und eine Abteilung der transvaalischen reitenden Artillerie — insgesamt 200 Mann — in die Hände der Deutschen gefallen. Auch ihr Führer, Oberst Grant, geriet verwundet in Gefangenschaft. Ein Versuch des Feindes, durch zwei andere, zur Hilfe gelandete Schwadronen die Situation zu retten, mißlang, nachdem letztere durch Maschinengewehrfeuer Verluste erlitten hatten. — Soweit wir die Ereignisse in Südwestafrika jetzt überblicken können, ist es den vereinigten Engländern und Südafrikanern bisher nur gelungen, von der Seeher Lüderichbucht zu besetzen und damit höchstwahrscheinlich auch einen Teil der Diamantfelder in die Hand zu bekommen.

Neuguinea: Die deutsche Verwaltung traf alle Maßnahmen zur Organisation des bewaffneten Widerstandes. Am 12. August erschienen ein aus vier Kreuzern und drei Torpedobooten der australischen Flotte bestehendes Geschwader vor Herbertshöhe und Rabaul, verlangte mit dem Gouverneur zu verhandeln und forderte die Beamten auf, die Lage der Funkstation bekanntzugeben. Dieses Ansinnen wurde abgelehnt. Daraufhin drohte der Flottenkommandant, wenn er bis zu einer gewissen Zeit eine befriedigende Antwort nicht erhielte, die Niederlassungen in Herbertshöhe und Rabaul zu beschließen. Die Beamten blieben jedoch bei ihrer Weigerung, und das Geschwader dampfte, nachdem sowohl in Herbertshöhe als auch in Rabaul die Postämter von gelandeten Truppen zerstört worden waren, wider Erwarten, ohne die Drohung auszuführen, vor Ablauf der gestellten Frist wieder ab. Nach australischen Berichten ist das Gebiet dann am 10. September besetzt worden. Die tapfer verteidigte Funkstation Bilapata wurde schließlich von den Engländern genommen und zerstört. Die Deutschen mußten sich der Uebermacht ergeben.

Inselgebiet: In Yap durchschnitten die beiden englischen Kreuzer „Hampshire“ und „Albatross“ nach den hier vorliegenden Nachrichten am 12. August das dort einmündende Rabel und zerstörten gleichzeitig die Funkstation. In Nauru ist später die Funkstation gleichfalls von englischen Streitkräften zerstört worden. Damit war die Verbindung des Inselgebiets mit der Außenwelt gänzlich unterbrochen, und wir sind seitdem auch für dieses Gebiet in der Hauptsache ganz auf englische und japanische Meldungen angewiesen. Danach haben, abgesehen von den oben erwähnten Aktionen in Yap und Nauru, nur die Japaner Besetzungen von Gebietsteilen derselben vorgenommen: es sollen die Marianen (Saipan) wie auch die Palau-Inseln von den Japanern besetzt und nach Saipan, auch bereits 30 Beamte und nahezu 2000 Anführer übergeführt werden sein.

Samoer: Die Verwaltung beschloß, bei der völligen Ausschloßigkeit eines Widerstandes, einen solchen nicht zu leisten. Australischen Blättern ist zu entnehmen: Am Sonntag, den 20. August landeten die Engländer in Apia und am 30. August erfolgte die feierliche Proklamation der Besitzergreifung Samoas durch die Engländer in Gegenwart des Sektionschefs, der Land- und Seemacht, der Eingeborenen, der Missionäre und der Residenten. Die deutschen Beamten wurden in Kriegsgefangenschaft nach Neuseeland überführt und am 10. in dem Konzentrationslager auf Soams Island unterbracht worden, wolleh bereits eine große Anzahl Deutsche gefangen gehalten werden sollen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 83

enthält folgende Truppenteile:
Infanterie: 1. Garde-Reserve-Regiment. 2. Garde- und 2. Garde-Reserve-Regiment. — Garde-Grenadier-Regiment Elisabeth. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 9. — Grenadier-Regiment Nr. 10. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11. — Grenadier-Regiment Nr. 12. — Infanterie-Regiment Nr. 15, 16. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 17. — Infanterie-Regiment Nr. 20, 27, 28, 30. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 31 und 32. — Füsilier-, Reserve-Infanterie- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36. — Füsilier- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 38. — Füsilier-Regiment Nr. 39. — Infanterie-Regiment Nr. 41. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 46. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 47. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 53. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 57. — Infanterie-Regiment Nr. 63, 65. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65, 67. — Infanterie-Regiment Nr. 68. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 73. — Infanterie-Regiment Nr. 74 und 75. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 75. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 76. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 78, 80. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 81. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, 88, 91. — Infanterie-Regiment Nr. 93 siehe Reserve-Infanterie-Regiment Nr. — Infanterie-Regiment Nr. 99. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 107, 110. — Infanterie-Regiment Nr. 113, 114 und 117. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118. — Infanterie-Regiment Nr. 135, 136, 142, 151, 153, 160, 166, 169, 170. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 210, 217, 221, 237, 238. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. — Landsturm-Bataillone I. Coblentz, Glogau II, Osnabrück, I. Preuzlau. — Jäger-Bataillon Nr. 9. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 4, 8.
Kavallerie: Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3 siehe kombiniertes Dragoner-Regiment der 9. Kavallerie-Division. — Dragoner-Regiment Nr. 16 siehe auch kombiniertes Dragoner-Regiment der 9. Kavallerie-Division. — Husaren-Regiment Nr. 12, 14. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 5. — Kombiniertes (Dragoner-) Regiment der 9. Kavallerie-Division. — 1. Landsturm-Eskadron des XIV. Armeekorps. — Landsturm-Eskadron Posen.
Feldartillerie: Feldartillerie-Regiment Nr. 10, 22, 25. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 25. — Feldartillerie-Regiment Nr. 30, 36, 40, 41, 42, 45, 46. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 51. — Feldartillerie-Regiment Nr. 53, 61.
Pioniere: Pionier-Regiment Nr. 19, 29, 31. — Pionier-Ersatz-Bataillon Nr. — Reserve-Pionier-Kompagnie Nr. 46. — 1. mobile Ersatz-Pionier-Kompagnie des IX. Armeekorps.
Verkehrstruppen: Festungs-Eisenbahn-Baukompanie Nr. 4. — Festungs-Telegraphen-Baukompanie Nr. 7.
Sanerische Verlustlisten Nr. 59 und 60.
Sächsische Verlustliste Nr. 60.
Marine-Verlustliste Nr. 11.

Wir heben hervor: Gefreiter Franz Maunow, Lübeck, vermisst (Reserve-Inf.-Reg. 53, Truppenübungsplatz Senne, Cerny und Chamouille 10. bis 29. Okt.) — Musketier Ernst Jun II, Sierstrade i. Lübschen, gefallen (Inf.-Regiment 75, Bremen-Stade, Eternay 3., Retondes 12., Birny 13., Rampeel 20., 22., Moulin 23., 24., 28. Septbr., Bailly 10. Okt. bis 7. Nov.) — Gefreiter Ernst Feldmann, Trarctmünde, leicht verwundet (Landwehr-Inf.-Reg. 76, 4. Bat., Koiok. Lille am 4. und am 22. bis 31. Okt.)
Verlustliste Nr. 11 der Kaiserlichen Marine. Steuer- mann Karl Simon, Matrose der Reserve, Lübeck, vermisst.

Soziales.

Die weisfällige Landesversicherungsanstalt bewilligte besondere Spenden an Witwen, Waisen und Eltern gefallener Krieger. Die Witwe bekommt 50 Mark, das erste Kind 30 Mark, das zweite und dritte je 20 Mark. Der Höchstbetrag für eine Familie soll 120 Mark betragen.

Aus dem Gerichtssaal.

Dütel Care Jungen! Das Kriegsgericht in Koblenz verurteilte einen aus Luxemburg stammenden Geschäftsreisenden namens Dardes zu drei Monaten Gefängnis, weil er in einem Eisenbahngespräch die Kriegslage der Deutschen als überaus schlecht hingestellt hatte. Er vertief sich auf ausländische Blätter, doch fand das Gericht in seinem Vorgehen eine böswillige Absicht.

Blünderer vor dem Kriegsgericht. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Saargemünd hatten sich eine ganze Anzahl Einwohner von Dieuze wegen unbefährlichen Betragens und Blünderens zu verantworten. Während der Besetzung von Dieuze durch die Franzosen vom 16. bis 20. August leisteten sich eine Anzahl Zivilpersonen zusammen und plünderten die Kasernen sowie die Wohnungen der Offiziere und die Stallungen. Insgesamt waren neun Einwohner bei der

plünderung betroffen worden, die vom Kriegsgericht alle zur schuldig befunden wurden. Wie die Verhandlung zeigte, war eine recht große Menge der verschiedensten Gegenstände gestohlen worden. Die einen hielten allerlei Lebensmittel, wie Zwieback, Kaffee mitgehen, die anderen hatten es besonders auf Futtermittel abgesehen und holten ganze Säcke mit Hafer aus den Stallungen, andere wieder wählten sich Möbel, Glaswaren, Kochgeschirre, Eßgeräte als willkommenen Beute aus. Für ihre Taten belamten diese Leute denn auch schwere Strafen. Ein Angeklagter, der als Anflüster in Frage kam, erhielt eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren, während die andern zu Gefängnisstrafen von 3 bis 15 Monaten verurteilt wurden. Eine Frau erhielt wegen Beihilfe eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen.

Aus Nah und Fern.

Vorbildlich. Ein Pfarrer in der Eifel schreibt der „Rhein. Volksztg.“ unterm 20. November: Heute schickte ich an den Landrat des Kreises Wittlich als Ergebnis einer Kriegsvolkerversammlung — deren wir bereits mehrere gehalten haben — mehrere Wagen Kartoffeln mit folgendem Schreiben: Die Einwohner zweier Landgemeinden der Eifel, zu einer zahlreichen Männerversammlung vereinigt, bedauern die unerhörte Preissteigerung einiger ihrer Berufsgenossen im Verkauf von Kartoffeln und wünschen einen der gegenwärtigen Not entsprechenden Kartoffelpreis. Als äußeres Zeichen ihrer Verwahrung übersenden sie dem Landrat ihres Kreises eine freiwillige Spende von Speisekartoffeln zu zweckentsprechender Verwendung. (Folgen die Unterschriften der beiden Ortsvorsteher.)

Die Leistungen der Feldpost. Aus S. ö. s. a. W. wird berichtet, daß dort ein Mädchen in den ersten 15 Wochen des Krieges ihrem Bräutigam 184 Feldpostbriefe geschrieben habe, also durchschnittlich 2 im Tag. Freudbestrahlend habe das Mädchen berichtet, daß alle 184 ihr Ziel erreicht hätten. Wenn man von solchen Einzelanforderungen hört und ferner aus dem Betrieb einer Stappentkommandantur des 18. Armeekorps z. B. erfährt, daß die Auslieferung von 6 bis 10 Sendungen im Tag an einen Soldaten keine Seltenheit bedeutet, dann wird man sich ohne viel Überlegung klar machen können, wie außerordentlich die Gesamtleistungen sind, die von unserer Feldpost in diesem Kriege verlangt werden. Bedenkt man noch, daß etwa ein Fünftel bis ein Sechstel der Briefen falsch oder ungenau ist, so wird man eher als beim Nennen der Gesamtzahl der Auslieferungen von Feldpostbüchern im Reich (5-6 Millionen Briefe und Karten im Tag) sich über die Ursachen vieler Anklagen gegen die Feldpost ein Bild machen können.

Ein vernünftiger Aufruf. Der Bürgermeister von Kortrijk (Courtrai) hat sich schon bei Beginn des Krieges als ein wahrhaft vornehm gesinnter Mann erwiesen, der auch im Feinde den Menschen achtet. Er hat an seine Bürger am 23. August einen Aufruf gerichtet, der jetzt bekannt wird und in dem er die Bürger seiner Stadt mit tief empfundenen Worten beschwört, sich den Deutschen gegenüber würdig zu benehmen. Der bemerkenswerte Aufruf lautet folgendermaßen: „Mitbürger! Erlaubt mir, an euer gesundes Urteil und an eure menschlichen Gefühle zu appellieren. Wenn es in dem ungerechtfertigten Krieg, den wir durchmachen, geschieht, daß französische oder belgische Truppen in unsere Stadt deutscher Kriegsgefangene bringen, so bitte ich euch, eure Ruhe und eure Würde zu bewahren. Die Gefangenen, ob sie verwundet sind oder nicht, nehme ich unter meine Schutz, weil ich mir sage, daß sie doch nur Befehlen gefolgt sind, denen sie gehorchen mußten, wollten sie sich nicht schwere Strafen zuziehen. Ja, Mitbürger, ich nehme sie unter meinen Schutz, weil mein Herz bei dem Gedanken blutet, daß auch sie geliebte Menschen zurückgelassen haben: einen alten Vater, eine alte Mutter, eine Frau und Kinder, Schweftern und zärtlich geliebte Bräute, die die Trennung in Todesangst verkehrt hat. Vergesst das nicht, wenn ihr die Gefangenen vorbeikommt: seht; ich flehe euch an, fangt nicht zu lärmen, zu rufen und zu schmähen an, beobachtet vielmehr, wie sich's für bedachtame Menschen ziemt, eher verbietiges Schweigen. Geliebte Mitbürger, wenn ihr in diesen ersten und peinlichen Verhältnissen meinen Rat anhören wollt, wenn ihr euch erinnern wollt, daß es bald 30 Jahre sind, seit ich euer Bürgermeister bin, und daß ich in diesen langen Jahren emsiger Arbeit nie eine Gunst von euch erbeten habe, so bin ich von vornherein sicher, daß ihr meine Bitte erfüllen werdet, und euererleis dürft ihr überzeugt sein, daß meine Dankbarkeit euch nicht fehlen wird.“

Kortrijk, 23. August 1914.

Der Bürgermeister: A. Reynaert.

Ein Bombenattentat in Kanton. Wie die Frankf. Ztg. auf indirektem Wege aus Petersburg erfährt, meldet die Nowoje Wremja, daß in Kanton (China) durch Bombenwurf 30 hohe Beamte getötet und viele andere verletzt worden seien.

Sich selbst gerichtet. Der Gärtnergehilfe Nebener, der Sonnabend mittag bei Hannover die Tochter seines Brotherrn ermordet hatte, wurde Sonnabend morgen in der Silenzriede erhängt aufgefunden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

la. Futterkartoffeln
empfehlen
Spethmann & Fischer
Beckergrube 59.
7616) Telephon 102.
Vollstücker.
Mittwoch, den 25. Nov.:
Donnerstag, den 26. November:
Freitag, den 27. November:
Rechnungs-Formulare
werden besorgt in der
Buchdruckerei des Fab. Hülshorst.
Johannstraße 44.

Persil
wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Blatate
betr.
Verbot der Verabreichung
alkoholhaltiger Getränke an
Personen des Soldatenstandes
auf Karton
sind in unserer Geschäftsstelle zum
Preise von
20 Pfg.
zu haben.
Buchdruckerei
Friedr. Meyer & Co.
(Verlag des „Lübecker Volksboten“)
Johannstraße 46.